



Vereinigung Cerebral Zentralschweiz

mail



2/14

Inhaltsverzeichnis

Editorial	3
Persönlich	4
Patrick Rüttimann.....	4
Freizeit / Sport	6
E-Hockey (Elektrostuhl Hockey).....	6
Barrierefrei.....	7
„Geht nicht? – gibt’s nicht!“	7
Recht.....	8
Tixi-Taxi-Bon.....	8
Aktuelles	10
Vermittlung von Wohnungen.....	10
Feriensitage bei Gastfamilien	11
Therapeutisches	11
Musiktherapie.....	11
Literatur	13
Jakob und der Woldeckenvogel.....	13
Fundgrube	14
Zahnbehandlung in Narkose	14
Jugendliche und Internet	15
Agenda.....	16



Halliwick-Schwimmen in Nottwil

Editorial

Ferientage bei Gastfamilien

Die grosse Ferienzeit beginnt in wenigen Wochen. Luzern Tourismus wirbt schon dieses Jahr für „Gästival 2015“ und hofft, möglichst viele Feriengäste in der Zentralschweiz begrüssen zu dürfen. Und was machen Sie in den Ferien? Werden Sie in den Süden reisen und dort mediterrane Gastfreundschaft geniessen? Oder sind Sie vielleicht selber Gastgeberin für Bekannte, die ein paar Tage Ihre feine Küche, Ihren sonnigen Balkon und die Sehenswürdigkeiten in Ihrer Umgebung geniessen werden? Wird vielleicht Ihr Göttikind ein paar Tage bei Ihnen verbringen? oder könnten Sie sich auch vorstellen, dass Sie ein behindertes Kind oder Jugendlichen für ein paar Tage bei Ihnen zu Hause aufnehmen und Sie die Rolle einer Gastfamilie übernehmen? Die Vereinigung Cerebral Zentralschweiz unterstützt und fördert Ferientage bei Gastfamilien, indem wir die Angebote und Nachfragen koordinieren und finanziell unterstützen (siehe Seite 11). Wir freuen uns über alle, die es einmal versuchen möchten, denn „probiere gootöber studiere“!

Wir wünschen Ihnen allen eine schöne Ferienzeit, mit vielen eindrücklichen Erlebnissen und unvergesslichen Momenten, sei es als Gast oder als Gastgeber!

Barbara Schwegler Peyer, AG Leiterin Entlastungsdienste

Persönlich

Patrick Rüttimann



Patrick, hast du etwas das dir im Leben besonders Freude macht? Eine Leidenschaft?

Ja, ich liebe Musik, genauer die Rockmusik der 60er und 70er Jahre. Sie ist meine Leidenschaft. An vielen Konzerten habe ich etliche der Rocklegenden gesehen. So z.B. Bob Dylan, Eric Clapton, Deep Purple, Simon and Garfunkel, Rolling Stones, Jimmy Cliff, Uriah Heep, Everly Brothers und andere. Ich hoffe, dass ich nächstens ZZ Top am Festival in Hinwil sehen werde. Mein Ziel ist, dass ich alle noch auftretenden Musiker gesehen habe. Einige sind schon recht alt und haben keine gute Stimme mehr. Die Songs bedeuten mir sehr viel. Früher habe ich viele CD gekauft. Heute lade ich die Musik am PC runter. Manchmal schaue ich mir auch You Tube Filme vergangener Konzerte an.

Die Freude an dieser Musik verbindet mich mit meinem Vater. Das ist die Musik seiner Jugend und er hat viele Platten mit dieser Musik gehabt. Wir haben zusammen schon viele Konzerte und Festivals besucht.

Manchmal besuche ich alleine oder seltener mit KollegInnen der Wohnstudios Konzerte in Luzern. Ich ging ins Fourmi oder ans Blue Balls Festival.

Erzähle uns wo du aufgewachsen und zur Schule gegangen bist und welche Ausbildung du gemacht hast.

Ich bin 1977 in Buonas geboren und in Risch und Rotkreuz zur Schule gegangen. Das letzte Schuljahr besuchte ich am Zeltweg in Zürich. Nach einem Abstecher nach Biel machte ich die Bürofachschule in der Rodtegg. Seit 2001 arbeite ich in der in der bürowärkstatt.

Drei halbe Tage bin ich an der Anmeldung. Ich nehme Telefonanrufe entgegen und verbinde sie weiter, empfangen Besucher, verteile die Post, faxe Dokumente und erledige Arbeiten des Sekretariats. Den Rest der Arbeitswoche bin ich an meinem Arbeitsplatz in der bürowärkstatt.

Die erste Zeit wohnte ich noch zu Hause. Seit acht Jahren bewohne ich ein Zimmer mit Nasszelle in den Wohnstudios der Rodtegg.

Ich wohne gerne dort, weil wir BewohnerInnen und BetreuerInnen eine gute Truppe bilden. Da ich mit einer Spina Bifida auf die Welt gekommen bin, benötige ich viel Pflege. Die erle-

dige ich z.T. selber. Bei manchen Ver-
richtungen bin ich auf Hilfe angewie-
sen. Die zuverlässige Betreuung gibt
mir Sicherheit. Auch bin ich darauf
angewiesen, dass mich die Betreuen-
den manchmal etwas antreiben, damit
ich alle meine Pflichten erledige.

In den Wohnstudios habe ich gelernt
selbständiger zu sein. Ich wasche mei-
ne Wäsche selbst, räume mein Zimmer
auf und erledige viele andere Tätigkei-
ten des Haushalts. Das Wohnen in ei-
ner so grossen Gruppe bedeutet aber
auch, dass man sich anpassen und auf-
einander Rücksicht nehmen muss.

Es ist gut selbständig zu sein und nicht
mehr bei den Eltern zu wohnen. Ich
gehe in den Ferien zu meinen Eltern
nach Hause, damit ich eine Abwech-
slung habe und etwa ein Wochenende
pro Monat.

Wie verbringst du deine Freizeit?

Ich habe ein gutes Verhältnis zu mei-
ner Familie. Mit meinem Vater ver-
bindet mich noch ein weiteres Hobby.
Wir haben zusammen einen Töff. Er
fährt und ich sitze im Seitenwagen.
Den 800er Töff mit Seitenwagen fan-
den wir durch ein Inserat. Einmal war-
en wir eine ganze Woche unterwegs,
zusammen mit meiner Mutter, die ei-
nen eigenen Töff hatte. Jetzt machen
wir nur noch eintägige Ausfahrten,
meist in der Schweiz oder im nahen
Ausland. Mein Vater fährt gerne Päs-
se. Ich kenne dadurch fast alle Alpen-
pässe der Schweiz.

Wenn ich meine Freizeit in Luzern
verbringe bin ich gerne unterwegs mit
dem Swisstrac. (Zugmaschine für den

Rollstuhl) Ich kenne mich in der Stadt
recht gut aus. Wenn ich etwas nicht
finde, frage ich mich durch. Manchmal
sind KollegInnen der Wohnstudio da-
bei. Zu alten Freunden von Buonas
pflege ich einen lockeren Kontakt.

Ich musste auch lernen Abschied zu
nehmen. Ein guter Freund, der mir u.a.
die Stadt Luzern schmackhaft machte,
ist gestorben. Immer wieder verlassen
BetreuerInnen, die ich gut mag, die
Wohnstudios. Damit muss ich mich
abfinden. Das ist nicht so einfach. Eine
Freundin habe ich nicht. Obwohl ich
gerne eine Beziehung hätte, hat es
noch nie geklappt.

Patrick, wie siehst du deine Zukunft? Hast du Pläne oder Träume, die du verwirklichen möchtest?

Meinen Platz sehe ich weiterhin in den
Wohnstudios. Alleine leben wäre kei-
ne Option für mich. Ich brauche Leute
um mich, die mich motivieren und die
mir Sicherheit geben. Auch meinen
Arbeitsplatz werde ich beibehalten.
Die Arbeit ist abwechslungsreich und
entspricht mir.

Mein Traum wäre ein Jahr in Irland zu
leben. Mein erster Besuch in diesem
Land war wie eine Art Heimkommen.
Dort fühlte ich mich auf Anhieb wohl.
Ich möchte Englisch lernen und die
spezielle Kultur und Landschaft ge-
niessen. Wer weiss, vielleicht ergibt es
sich einmal!

Lieber Patrick, vielen Dank für das
Interview.

Mariann Bahr, AG Info

E-Hockey (Elektrostuhl Hockey)

Die Teilnahme als Zuschauer am Training der Lucerne Sharks – so nennt sich das Team, das regelmässig in der Turnhalle Rodtegg trainiert – hat mich beeindruckt. Schwere Elektrorollstühle erstaunlich geschickt gesteuert, teilweise mit hohem Tempo und grosser Konzentration, dem Ball folgend und gleichzeitig die einzelnen Positionen der übrigen Spieler im Auge behaltend ... einfach beeindruckend. Die leuchtenden Augen verraten, dass diese Sportart für die einzelnen Sportlerinnen und Sportler ein Highlight ist. Stefan Kaufmann, der Trainer der E-Hockeyaner, verrät mir mehr über diese Sportart:

E-Hockey



E-Hockey (Elektrorollstuhl-Hockey) ist eine Behindertensportart, welche bereits seit einigen Jahren in der Schweiz ausgeübt wird. Spielberechtigt sind körperbehinderte Menschen, welche im Alltag auf einen Elektro-

rollstuhl angewiesen sind. Gespielt wird nach einem international gültigen, spezifisch erstellten Regelwerk, stark angelehnt an jenes von Unihockey. Ein Team besteht aus vier Feldspielern und einem Torhüter. Wobei mindestens zwei Spieler pro Team mit Festschläger gleichzeitig auf dem Feld sein müssen. Je nach Behinderung wird mit einem gewöhnlichen Unihockeyschläger (Freischläger) oder mit einer am Elektrorollstuhl montierten, speziell konzipierten Schaufel (Fest- oder T-Schläger) gespielt.

Faszination E-Hockey

E-Hockey ist eine schnelle, variantenreiche Spielsportart. Teamarbeit, aber auch individuelle Fähigkeiten zeichnen ein attraktives Spiel aus. Gelungene Spielzüge, erfolgreiche Aktionen sowie Tempo sind die Markenzeichen. Dabei steht Fairplay über allem! Nur so ist es überhaupt möglich, dass verschieden stark behinderte Menschen diese Sportart ausüben können.

Spielablauf

Gespielt wird analog dem Unihockey auf einem Feld mit Banden als Begrenzung. Das Feld misst 26 Meter in der Länge und 16 Meter in der Breite. Im Torraum darf sich nur der jeweilige Torhüter mit T-Stick aufhalten.

National

E-Hockey ist mittlerweile in der Schweiz eine anerkannte Sportart unter dem Dach von Rollstuhlsport Schweiz. Die erste offizielle Meisterschaftssaison wurde soeben beendet. In der NL A spielten 4 und in der NL B mit den

„Sharks“ 8 Mannschaften um den CH-Meister Titel. Die Lucerne Sharks belegten den sehr guten 2. Rang in der NL B. Der jährlich stattfindende Swiss-Cup wird als eintägiges Cup-Sieger-Turnier für alle Mannschaften veranstaltet (2014 Rang 5).

Lucerne Sharks



Das Team „Lucerne Sharks“ trainiert jeweils am Donnerstag und

Freitag um 13.00 h während einer Stunde in der Rodtegg-Turnhalle unter der Leitung von Stefan Kaufmann und Petra Sesink.

Unterstützt werden die „Lucerne Sharks“, vor allem für den finanziellen Aufwand, durch

- die Stiftung die rodtegg
- den Rollstuhlclub Zentralschweiz (angegliedert dem Dachverband SPV, Rollstuhlsport) und
- Pro Infirmis (Elektrorollstühle).

Kontakt für weitere Informationen: Stefan Kaufmann@rodtegg.ch, Tel. 041 368 40 44

Sepp Odermatt, AG Info

Barrierefrei

**„Geht nicht? – gibt’s nicht!“
Wie ich als Rollstuhlfahrerin die öffentlichen Verkehrsmittel erlebe**

Ich bin eine von zahlreichen Pendlern, die frühmorgens noch etwas verschlafen auf den Zug wartet. Der einzige Unterschied: ich sitze in einem schnittigen roten Rollstuhl. Gerne berichte ich, wie ich mit den öffentlichen Verkehrsmitteln unterwegs bin und welche Transportmittel ich besonders mag.

Täglich fahre ich nach Neuenburg zur Arbeit. Dank den neuen Niederflurzügen ist ein autonomer Einstieg ab Kehrsatz Nord möglich. Am Hauptbahnhof Bern erwartet mich die Bahnhofhilfe, um mir beim Umstieg zu helfen. Da der Anschlusszug nach Neuenburg ein älteres Modell ist, werde ich mit einem Hublift in den Zug manövriert. Mein Rollstuhl braucht genügend Platz, weshalb ich in der 1. Klasse reise. Glücklicherweise bin ich so der „Pendlerhektik“ weniger ausgesetzt. Am Bahnhof Neuenburg werde ich schliesslich wieder aus dem Zug begleitet und mit einem freundlichen „Bonjour!“ begrüsst.



Die Arbeit beginne ich jeden Tag um dieselbe Zeit, deshalb hab ich mit der Bahnhofhilfe einen Dauerauftrag vereinbart. Wenn ich sonstige Zugreisen plane, ist es für mich unabdinglich, mich unter der Nummer 08000 00 71 02 (Call Center Handicap) anzumel-

den. Ja, es ist mit Aufwand verbunden, aber ich fahre echt gerne Zug und bin dankbar für diesen Service. Das bedeutet aber auch, dass ich auf die zuverlässige Arbeit der SBB-Mitarbeiter angewiesen bin.

Beim Bahnhof Bern sind die Mobilhelfer bis 23.00 Uhr vor Ort. Wenn ich also am Wochenende mal Lust auf Party habe, weiche ich häufig auf andere Verkehrsmittel wie Bus aus. In der Stadt Bern sind alle Busse und Trams mit einer flexiblen Rampe ausgerüstet, echt vorbildlich, verglichen mit anderen Schweizer Städten. Der Fahrkomfort lässt allerdings zu wünschen übrig. Es kann durchaus vorkommen, dass man durch die ruckartige An- und Abfahrt des Busses einige Zentimeter schlittert; gute Bremsen wären da also durchaus von Vorteil.

Mein Lieblingsverkehrsmittel, das Schiff, darf bei meinen Schilderungen natürlich nicht fehlen. Wasser ist genau mein Element. Wenn ich auf dem Wasser bin, fühle ich mich so frei, wie nirgends sonst. Dank einer Metallrampe und starken Matrosen kann man als Rollstuhlfahrer problemlos an Board gehen. Letztens war ich auf einem „Fondue-Schiff“, hmmm, lecker war's.

Ich besitze das Generalabonnement der SBB und ich schöpfe dies, wie Sie nun vernommen haben, richtig aus. Vielleicht haben Sie jetzt den Eindruck gewonnen, dass ich relativ spontan reisen gehen kann. Teilweise stimmt das auch. Dennoch muss ich jede Reise im Voraus planen. „Wie komm ich dort hin? Bei was brauche ich Hilfe? Wie

ist die Infrastruktur vor Ort? Nichts desto trotz, ich lebe ganz nach dem Motto: „Geht nicht? – Gibt's nicht!“ Es kann also gut sein, dass Sie mich mal im Zug, Bus oder gar Schiff antreffen...

Vanessa Leuthold

Recht

Tixi-Taxi-Bon



Seit bald drei Jahren erbringt Pro Infirmis im Auftrag des Kantons

Luzern und seinen Gemeinden die Dienstleistung Tixi-Taxi-Bon. Dazu das Wichtigste in Kürze:

Was sind Tixi-Taxi-Bons?

Tixi-Taxi-Bons sind Gutscheine im Werte von CHF 5.-, die bei akkreditierten Fahrtenanbietern im Kanton Luzern zur Entgeltung für Freizeitfahrten eingesetzt werden können. Die Anzahl eingesetzter Bons pro Fahrt ist frei wählbar.

Wer ist anspruchsberechtigt?

Anspruch auf Tixi-Taxi-Bons haben Personen mit Wohnsitz im Kanton Luzern, die aufgrund einer dauernden Mobilitätsbehinderung die öffentlichen Verkehrsmittel nicht oder nur sehr eingeschränkt benutzen können. Die Altersbeschränkung fällt weg, seit 1. Januar 2014 sind auch Kinder anspruchsberechtigt.

Wie werde ich berechtigt zum Bezuge von Tixi - Taxi - Bon?

Pro Infirmis stellt Personen mit Wohnsitz im Kanton Luzern, die aufgrund einer dauernden Mobilitätsbehinderung die öffentlichen Verkehrsmittel nicht oder nur sehr eingeschränkt benutzen können, auf Antrag hin eine Berechtigung zum Bezuge von Tixi-Taxi-Bon aus.

Wie komme ich zu den Tixi-Taxi-Bon?

Aufgrund eines schriftlichen Antrages an Pro Infirmis stellt diese eine Berechtigung aus. Berechtigte erhalten 30 persönliche und nicht übertragbare Bons pro Monat. Die Bons werden zwei Mal jährlich zugestellt. Das Antragsformular sowie ein Merkblatt stehen auf der Homepage Pro Infirmis zum Download bereit, können aber auch auf der Geschäftsstelle Pro Infirmis bezogen werden.

Welches sind akkreditierte Fahrtenanbieter, die Tixi-Taxi-Bons an Zahlung nehmen

Anbieter (Stand Mai 2014	Telefon	Rollstuhltaxi
A-Z Taxi Mary Sursee	079 775 77 77	Nein
Blitz-Taxi Sursee	041 921 21 21	Nein
Contenti	041 240 06 24	Ja
Gema Taxi	0800 80 80 10	Nein
Hess Taxi + Car AG	041 250 50 50	Nein
Imhof Taxi	041 250 50 40	Nein
LU-Tixi	041 240 37 37	Ja
Privat-Spitex Rotsee	041 420 25 65	Ja
RF-Taxi	079 262 20 00	Nein
Rollstuhl-Tixi Ruswil/Sursee	0848 849 477	Ja
Rols GmbH	079 418 35 35	Ja
Seetal-Tixi	041 914 15 16	Ja
Silber Tixi Hildebrand	079 625 13 30	Ja
SRK Luzern	0842 43 43 43	Ja
SSBL	Telefon intern	Ja
Taxi Ernst Hess AG	041 310 10 10	Nein
Taxi Schmidlin	062 758 10 10	Nein
VBRZ Behindertenbus Zofingen	079 647 72 77	Ja

Die Fahrtenanbieter sind sehr verschieden. Die Auswahl setzt sich bewusst aus Tixiorganisationen wie auch Taxiunternehmen zusammen. Die Anbieter bestimmen die Tarife selbst. Manche

arbeiten mit Ehrenamtlichen, andere mit Profis. Die einen sammeln Spendengelder, die andern sind profitorientiert.

Auch die Dienstleistungen unterscheiden sich teilweise erheblich. Preise, Betriebszeiten, Bestellfristen etc. sind auf der Homepage Pro Infirmis ersichtlich.

Wo erhalte ich mehr Detail-Informationen?

⇒ **Pro Infirmis Luzern,
Ob- und Nidwalden**
Zentralstrasse 18
Postfach 3666
6002 Luzern
Tel. 041 226 60 30

E-Mail: tixitaxibon@proinfirmis.ch
www.tixitaxibon.ch

Sepp Odermatt, AG Info

Aktuelles

Vermittlung von Wohnungen an Mitglieder der Vereinigung Cerebral Zentralschweiz



Seit diesem Jahr ist die Vereinigung Cerebral Zentralschweiz Genossenschaftlerin der **Oekumenischen**

Wohnbaugenossenschaft Luzern (OeWL) und der **Allgemeinen Baugenossenschaft Luzern (ABL)**.

Die **OeWL** setzt sich seit 1991 in Luzern für den gemeinnützigen Wohnungsbau ein. Dabei will sie ihren Mitgliedern preisgünstige Wohnräume verschaffen. Mit der OeWL konnten wir eine Zusammenarbeitsvereinbarung unterzeichnen, in welcher diese

sich verpflichtet, frei werdende Wohnungen, welche bereits den Bedürfnissen für behindertengerechtes Wohnen angepasst sind, unseren Mitgliedern als Mietwohnungen anzubieten. Solche Wohnungen befinden sich aktuell in den Mehrfamilienhäusern an der Bleicherstrasse 14/Ulmenstrasse 5 und Ulmenstrasse 28, in Luzern. Für den Abschluss des Mietvertrages muss jeder Mieter/jede Mieterin selber das Anteilskapital zeichnen. Dieses beträgt derzeit Fr. 4'000.00.

Die **ABL** bietet in der Stadt Luzern und in der Agglomeration (Ebikon/Kriens) guten Wohnraum zu fairen Mietzinsen an. Diese Wohnungen erfüllen zum Teil die Anforderungen für behindertengerechtes Wohnen. Die Vergabe der Mietwohnungen erfolgt nach den Richtlinien und Vorschriften über die Wohnungszuteilung. Dabei berücksichtigt die ABL die besonderen Bedürfnisse unserer Mitglieder, welche sich für eine frei werdende Wohnung anmelden. Für den Abschluss des Mietvertrages muss jeder Mieter/jede Mieterin selber das Anteilskapital zeichnen. Dieses beträgt in der Regel zwischen Fr. 3'000.00 bis Fr. 6'000.00.

Mitglieder, welche sich für eine behindertengerechte Mietwohnung interessieren, können sich beim Sekretariat der Vereinigung Cerebral Zentralschweiz melden. Wir können *bei der Vermittlung* für diese Wohnung helfen. Die Vereinigung Cerebral tritt jedoch nicht als Mieterin auf.

Roland Christen, Finanzen & Administration

Ferientage bei Gastfamilien



Mit dem Angebot „Ferientage bei Gastfamilien“ möchten wir behinderte Kinder und Jugendliche sowie Gastfamilien anspre-

chen, die sich schon kennen oder die bereit sind, etwas Neues zu wagen. Den Kindern und Jugendlichen wollen wir damit ein paar unkomplizierte Ferientage ermöglichen und ihren Eltern einen zusätzlichen Entlastungsdienst anbieten. Für Gastfamilien sehen wir eine grosse Chance, zum Teil ungewöhnliche Erfahrungen zu sammeln und neue Kontakte zu knüpfen.

Das Angebot „Ferientage bei Gastfamilien“ steht allen Familien mit behinderten Kindern oder Jugendlichen offen, auch wenn sie auf einen Rollstuhl angewiesen sind oder wegen Mehrfachbehinderung spezielle Unterstützung brauchen. Die „Ferien“ müssen auch nicht eigentliche Ferien sein. Denkbar ist auch, ein Wochenende oder auch mehrere in einer Gastfamilie zu verbringen.

Als Gastfamilie müssen Sie kein „Pflegeprofi“ sein! Ihre Bereitschaft, auf die Bedürfnisse und Möglichkeiten der behinderten Kinder und Jugendlichen sowie deren Familien einzugehen sowie die Freude an neuen Herausforderungen sind gute Voraussetzungen.

Zusammen mit Offenheit und Fantasie wird es Ihnen bald gelingen, Ihren Feriengast zu integrieren, im Alltag oder vielleicht sogar auf einem Ausflug.

Genauere Informationen zu „Ferientage bei Gastfamilien“ gibt Ihnen gerne Frau Vroni Egloff, Sekretariat Vereinigung Cerebral Zentralschweiz, 079 774 43 47 oder 041 620 41 68, info@cerebral-zentralschweiz.ch

Barbara Schwegler Peyer, Leiterin Entlastungsdienste

Therapeutisches

Musiktherapie

Musiktherapie ist eine prozess- und ressourcenorientierte Behandlungsweise, welcher die musikalischen Wirkungskomponenten (Stille, Klang, Rhythmus, Melodie, Dynamik, Form) zugrunde liegen.

Musiktherapie kann verschiedene Methoden und Ansätze beinhalten, je nachdem in welchem Berufsfeld sie angewendet wird und je nach Vorbildung der Musiktherapeutin, des Musiktherapeuten. Angeboten wird Musiktherapie unter anderem in Spitälern, Reha-Kliniken, Psychiatrien, Altersheimen, an heilpädagogischen Schulen, an Volksschulen und in freien Praxen.

Der vorliegende Bericht möchte einen Einblick geben in das musiktherapeutische Schaffen an der heilpädagogischen Schule Rodtegg in Luzern („die rodtegg - Stiftung für Menschen mit

körperlicher Behinderung“; www.rodtegg.ch).

Musiktherapie in der Rodtegg wird Kindern mit schweren Mehrfachbehinderungen und berufstätigen Erwachsenen mit körperlicher Behinderung wöchentlich angeboten.

Grundsätzlich dient dieses Musiktherapie-Angebot der inneren Balance, der Stärkung und Entwicklung eines Menschen, wie auch der Erweiterung seiner Wahrnehmungs- und Ausdrucksfähigkeit.

Es wird zwischen der aktiven und der rezeptiven Anwendung der Musiktherapie unterschieden.

In der aktiven Musiktherapie wird dem Kind oder dem Erwachsenen ermöglicht, selber mit einem Instrument zu spielen. Auf diese Weise kann ein Mensch sich nonverbal ausdrücken, kommunizieren und sich musikalisch erleben. Je nachdem geschieht dies im Zusammenspiel mit der Musiktherapeutin.

In der rezeptiven Musiktherapie spielt die Musiktherapeutin für den Klienten oder es wird mit Musik ab CD gearbeitet.

Bei beiden Anwendungen kann die Musik tief verborgene Gefühle und Erinnerungen hervorrufen. Im Gespräch wie auch im stillen Resonanzgeschehen können Gefühle erkannt und im weiteren musikalischen Geschehen vertieft, erweitert, reguliert und gewandelt werden.

Anhand der zwei folgenden Beispiele eines musiktherapeutischen Sitzungsverlaufs werden diese beiden Begriffe

verdeutlicht. (Die Namen wurden in den Beispielen geändert.)

Beispiel einer aktiven Anwendung der Musiktherapie:

Basil, ein Erwachsener im Rollstuhl, spielt mit zwei verschieden gestimmten Klangschalen. Aus der Art wie er diese spielt, entsteht eine Melodie. Nach dem Beenden schaut er auf und strahlt. Er erzählt, dass er dabei Kraft und Freude empfand. Diese Gefühle ortet er seinem Herzensraum zu. Im Hinlauschen in diesen Körperort taucht in ihm ein Bild auf. Er sieht eine Landschaft in leuchtendem Licht und ein Wesen das auf einem Weg geht und ihn einlädt, ihm zu folgen. Das erfüllt ihn mit Freude und Zuversicht.

Gleichzeitig taucht die Sehnsucht auf, die soeben erlebte Freude und Kraft auch in seinem Alltag zu erleben.

Diesen Wunsch ortet er seinen Füßen zu. Mit welchen Klängen möchten nun die Füße seinen Wunsch hinaustragen? Er wählt sein Lieblingsinstrument



Klavier und für die Musiktherapeutin die tiefen Saitenklänge der Klangwiege. Im

Nachlauschen nimmt er wahr, dass diese Musik nicht ganz stimmig war. Er lauscht noch einmal in sich hinein und kehrt zu den Klangschalen zurück, die nun zusammen mit der Klangwiege gespielt werden. Dieses letzte Zusammenspiel löst nun in ihm Stimmigkeit

aus. Er nimmt jetzt zum ersten Mal auf diese Weise die Verbindung von seinem Herzensraum zu seinen Füßen wahr. Dabei empfindet er wieder Freude wie auch Ruhe und fühlt sich gestärkt.

In dieser Gestimmtheit erinnert er sich zum Schluss an das in der ersten Musik aufgetauchte Bild, das ihm Zuversicht und Vertrauen in seine Intuition schenkt. Ermutigt kehrt er in seinen Alltag zurück.

Beispiel einer rezeptiven Anwendung der Musiktherapie:

Wöchentlich kommt Dario, ein Junge im Rollstuhl mit schweren Mehrfachbehinderungen, in die Musiktherapie. Er kann nicht sprechen und nichts mit seinen Händen anfassen. Oft ist er sehr verspannt.

Heute beim Hineinrollen in den Musikraum wandert sein Blick nicht zu den Instrumenten, sondern durchs Fenster hinaus ins lichtdurchflutete Frühlingsgrün der Wiese und zu den Bäumen. Die Musiktherapeutin rollt ihn nah ans Fenster und setzt sich neben ihn. Sie beginnen mit dem stillen Betrachten der Landschaft und dem Lauschen der Klänge aus der Umgebung. Nach einer Weile erzählt sie ihm, was sie sieht und was sie hört. Mit feinsten Mimik und Gestik gelingt es ihm manchmal zu reagieren. Wie jetzt, indem sein Blick zur Uhr wandert und er damit signalisiert, dass auch er das Ticken wahrnimmt.

Die Verspannung in seinen Händen und Unterarmen scheint in der Zwischenzeit etwas nachgelassen zu ha-

ben. Doch noch immer wirken sie angespannt.



Monochord-Spiel von Livia (aus einer anderen MT-

Sitzung)

Die Musiktherapeutin greift nun zum Monochord, einem langen Saiteninstrument mit vielen auf einen Ton gestimmten Saiten und spielt für ihn. Ein Lächeln huscht über sein Gesicht. Er erkennt das Instrument. Für einen Augenblick erklingt seine Stimme auf derselben Tonhöhe wie das Monochord. Danach wirkt er zuhörend. Allmählich senken sich seine Unterarme auf die Armstützen des Rollstuhls und seine Hände entspannen sich soweit es ihnen möglich ist.

„Im Einverständnis der Autorin erscheint der Artikel im Cerebral Mail der Vereinigung Cerebral Zentralschweiz und der Rodtegg-Revue gleichzeitig“.

Christin Gisler

Literatur

Jakob und der Woldeckenvogel



Oft höre ich bei bevorstehenden Geburten den Satz: „Egal ob Bub oder Mädchen. Hauptsache, es ist gesund.“ Dann möchte ich dazwischen rufen: „Falsch! Es muss

heissen: Hauptsache, es wird geliebt!“ Genau davon handelt das Buch „Jakob und der Woldeckenvogel“.

Jakob ist nicht gesund. Jakob ist anders. Sein Vater, der Luzerner Lehrer und Schriftsteller Christoph Schwyzer, hat über Jakob das wunderbarste, berührendste und treffendste Buch geschrieben, das ich je über Behinderung gelesen habe.

In kurzen, oft nur wenige Zeilen umfassenden Geschichten nimmt Schwyzer uns mit auf seinen und Jakobs Weg von der Schwangerschaft bis zu seinem fünften Lebensjahr. Wir erleben beim Lesen zusammen mit Jakob und seiner Familie

poetische Augenblicke, ernüchternde Reaktionen, verzweifelte Grenzerfahrungen, zauberhafte Begegnungen, ungelöste Rätsel, schmerzhaft Einsichten, unerwartete Überraschungen, ansteckende Lebenslust, übersprudelnde Freude.

Als ich das Buch zu Ende gelesen hatte, wollte ich gleich nochmals von vorne beginnen, und dann nochmals... Und ich bekam grosse Lust, es zu verschenken: allen andern Eltern mit behinderten Kindern, allen werdenden Müttern und Vätern, den beiden lebenswerten Müllabfuhrmännern, allen Menschen mit Katzen, der Geschäftsfrau mit dem Laptop im Zug von Zürich nach Luzern, dem Mann mit dem Bassgeigenkasten... und, ja, auch der Frauenärztin von Jakobs Mutter, und allen Genetikern in allen Spitälern.

Margrit Thaler, AG Info

Christoph Schwyzer: Jakob und der Woldeckenvogel, Verlag Martin Walimann, 2013 ISBN978-3-905969-32-0

Fundgrube

Zahnbehandlung in Narkose bei Menschen mit Behinderung

Zahnbehandlungen bei Menschen mit Behinderung können sehr komplex sein. Für die Behandlung ist meist eine barrierefreie Infrastruktur Voraussetzung, und oft braucht es auch eine Narkose.



In der Kindertagesklinik Liestal AG können zahnärztliche Eingriffe ambulant und in Narkose bei Kin-

dern und auch bei erwachsenen Menschen mit Behinderung durchgeführt werden. Die Leitung der Kindertagesklinik hilft mit, die notwendigen Kostengutsprachen einzuholen.

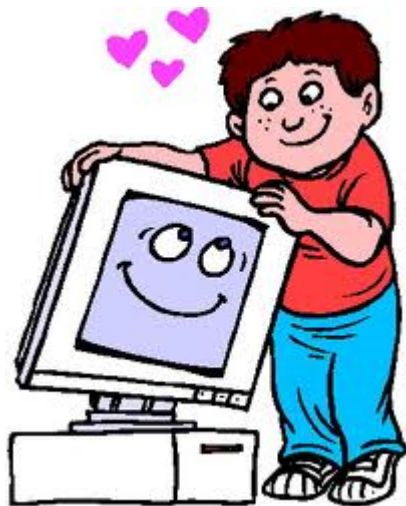
→ www.kindertagesklinik.ch

Übrigens: Wir haben vor einiger Zeit eine Adressliste mit ZahnärztInnen und Kieferorthopäden aus unserer Region für Menschen mit einer Behinderung zusammengestellt. Sie können die Liste gerne bei unserem Sekretariat

beziehen.

Sepp Odermatt, AG Info

Jugendliche und Internet



Jugendliche des Jugendtreffs der Vereinigung Cerebral in Luzern erzählen, wie sie das Internet nützen und damit umgehen.

An einem der letzten Jugendtreffs diskutierten wir mit den anwesenden Jugendlichen über den Umgang mit dem Internet.

Zu Beginn der Diskussion nannten die Jugendlichen die Homepages, die von ihnen am meisten besucht werden, wie Facebook, Youtube u.s.w.. Die meisten von ihnen sagten, dass sie nicht nur zu Hause online seien, sondern auch bei der Arbeit, in der Schule und natürlich auch unterwegs.

Bei Facebook ist der Austausch zwischen Kollegen und Freunden sehr wichtig, z.B. dass man auch die Bilder untereinander anschauen, aber auch die selbst geschossenen Fotos hochladen kann. Bei Youtube finden es die Jugendlichen einfach super, dass man lustige Videos anschauen und auch die aktuelle Musik hören kann.

Ich fragte, wie es denn wäre, wenn es das Internet morgen nicht mehr geben würde. Einige Jugendliche antworteten, dass dies der Horror wäre und sie dadurch vermutlich mehr Fernsehen schauen würden.

Der Austausch zwischen den Kollegen über das Facebook oder das Email sei sehr wichtig, denn durch die teilweise Einschränkung in der Mobilität ermögliche der Zugang zum Internet eine grössere Freiheit. Zusätzlich sei es aber auch einfacher, mit Menschen ohne Einschränkungen in Kontakt zu kommen und zu bleiben.

Weiter wurden auch die Homepages von Behinderten-Organisationen genannt. Zum einem der Internet-Auftritt von PluSport, um die anstehenden Anlässe oder aber auch die eigenen Resultate nachzuschauen. Zusätzlich wurde auch die Internetseite der Stiftung Wunderlampe genannt, um dort seine Wünsche anzubringen, so dass sie vielleicht realisiert werden können. Auf die Frage ob die Jugendlichen die Homepage der Vereinigung Cerebral besuchen, kamen Antworten wie: „Ja, da war ich auch schon mal drauf, benütze sie aber eigentlich nicht“. Zum Schluss der Diskussion wurde von den Jugendlichen nochmals die Wichtigkeit des Internets hervorgehoben, vor allem der schnelle Zugang und die Möglichkeit der sozialen Netzwerke.

Adrian Seitz, Leiter Jugendtreff

Agenda

Anlässe	Juli	August	September
ESDO	04.	22./29.	05./19./26.
Freizeitnachmittag			20.
Halliwick			13./20./27.
Jugendtreff		23.	13.
Kurs Deeskalation			20/27.
Sommerplauschtage	07. - 11.		
Sommertreff		31.	
Wochenendkurs		23./24.	13./14.

Anlässe	Oktober	November	Dezember
ESDO	17./24./	14./21./28.	05./12./19.
Freizeitnachmittag	18.	22.	20.
Halliwick	04./11./18./25.	08./15./22./29.	06./20.
Hauptversammlung		04.	
Jugendtreff	04./25.	15.	06.
Wochenendkurs	18./19.	15./16.	13./14.
Die Zukunft ist jetzt	25.	15.	13.



Impressum:
 Vereinigung Cerebral Zentralschweiz
 Postfach
 6362 Stansstad
 Tel. 079 774 43 47
info@cerebral-zentralschweiz.ch
www.cerebral-zentralschweiz.ch